

Einleitung

In der Rezension des vierten Bandes der Reihe »Die hellenistische Kunst in Pompeji«, der den Gefäßen und Geräten aus Bronze gewidmet ist, forderte K. A. Neugebauer im Jahr 1926 »ein corpus aller Bronzen aus der Vesuvgegend«. Tatsächlich ist aber die wissenschaftliche Erschließung des archäologischen Fundmaterials aus den Vesuvsiedlungen bis heute in wesentlichen Bereichen ein Desiderat der Forschung geblieben. Diesem allseits empfundenen Mangel soll die vorliegende Dissertation im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten entgegenwirken und ein wenig für Abhilfe sorgen.

Die Arbeit gilt der wissenschaftlichen Erschließung einer unserer Überzeugungen nach wichtigen Gruppe von Metallgefäßen, in Pompeji nach den Eihenkelkrügen die nächsthäufigste Form von Bronzegefäßen, die bislang in der Forschung als »Kasserollen« bezeichnet wurden. Ein irreführender Begriff, wie wir meinen, der hier durch die Bezeichnung »Schale mit flachem horizontalem Griff« ersetzt werden soll.

Die Gefäßform ist offensichtlich die einzige innerhalb des römischen Metallgefäßspektrums, die keine griechisch-hellenistischen Vorläufer hat. Es handelt sich hierbei also um eine genuin italisch-römische Neuschöpfung der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., die auch aus anderen Materialien, nämlich Silber, Glas und Ton, gefertigt wurde. Am häufigsten wurde die Form aber aus Bronze hergestellt und war so zumindest in der westlichen Reichshälfte bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. sowohl in zivilem wie auch militärischem Kontext außerordentlich weitverbreitet. Gemessen an der großen Zahl überlieferter Exemplare sind die Ergebnisse, die aus der Erforschung dieser Gefäßform resultieren, eher als bescheiden zu bezeichnen; zumindest was ihre Bezeichnung und ihre Funktion in der antiken Gesellschaft betrifft.

Noch immer ist die Erforschung der Metallgefäße wegen der großen unpublizierten Bestände der Vesuvregion nur stark eingeschränkt möglich. Dessen war sich die einschlägige Forschung immer bewusstⁱ. An dieser Situation änderte sich nichts durch die mangels anderer Publikationen häufig zitierte Arbeit von A. Carandini, der nur einen sehr cursorischen, unvollständigen und unzureichenden Überblick der Gefäße gabⁱⁱ. Mit der Vorlage der Bronzegefäße im Funddepot von Pompeji durch S. Tassinari wurde 1993 endlich ein großer Fortschritt erzielt und ein erster Überblick der in den Vesuvsiedlungen verwendeten Metallgefäßformen möglichⁱⁱⁱ. Wie allerdings die Verhältnisse von publiziertem und unpubliziertem Material tatsächlich sind, zeigt sich in einem Vergleich: S. Tassinari konnte 185 Schalen unserer Form vorlegen. Die Einbeziehung der Bestände in Neapel und Herculaneum erbrachte im Rahmen meiner Dissertation einen Zuwachs von 471 Stücken.

Ziel war es von vornherein, die Schalen mit flachem horizontalem Griff in den drei großen Materialsammlungen der Vesuvregion komplett zu erfassen. Gemeint sind die Bestände der Funddepots der Soprintendenza Archeologica di Pompei in Herculaneum und Pompeji sowie die reichen Inventare des Museo Archeologico Nazionale in Neapel, die eine Reihe besonders bemerkenswerter Gefäße umfassen.

Die Vorlage der Bestände aus der Vesuvregion ist ein Hauptanliegen dieser Arbeit. Insgesamt konnten 656 Gefäße und Gefäßfragmente dokumentiert und in einem Katalog zusammengefasst werden. Darunter befinden sich auch

i Eggers 1968, 105.

iii Tassinari 1993.

ii Carandini 1977.

die 185 Gefäße aus Pompeji, die bereits von S. Tassinari vorgelegt und im Rahmen dieser Studie erneut einer Autopsie unterzogen wurden. Damit stellt diese Arbeit im Bereich der Bronzegefäßforschung die größte Reihenuntersuchung einer Metallgefäßform in der römischen Welt dar.

Die umfassende Erschließung der Bestände gestattet nun einen vollständigen Überblick zu einer Gefäßform und kann die Grundlage für weiterführende Forschungen bilden. Diese sind angesichts unserer mangelhaften Kenntnis dieser bedeutenden antiken Gefäßform wünschenswert.

Die Erforschung dieser Gefäße dauert, legen wir die erste wichtige Publikation von H. Willers zugrunde, nun schon rund 100 Jahre an, und noch immer harren wesentliche Probleme ihrer Lösung. Dies beginnt schon bei der Typologie. Nahezu jede Materialsammlung erschließt neue Typen. Aus diesem Grund wurde hier ein Vorschlag für eine Typologie erarbeitet, die alle bekannten Typen auch außerhalb der Vesuvregion erfasst und nicht nur, wie üblich, einen ausschnittshaften Bestand berücksichtigt. Diese Typologie wurde mit der Chronologie verknüpft, die R. Petrovsky im Rahmen einer gründlichen und weit ausgreifenden Revision der relevanten Befunde erarbeitet hat^{iv}.

Seine Überlegungen noch einmal zu referieren, erschien uns angesichts des zu erwartenden Ergebnisses nicht sinnvoll. Die Siedlungen am Vesuv selbst bilden aus sich heraus keine über den *terminus ante quem* vom 24. August 79 n. Chr. hinausgehenden Datierungsmöglichkeiten, sodass hier keine weiteren Aufschlüsse zu erwarten sind.

Die exakte Erfassung von Maßen und Gewichten sowie das Bestimmen der Volumina bildeten die Grundlage für metrologische Untersuchungen, die es in einem solchen Umfang bislang noch nicht gegeben hat. Von daher handelt es sich bei dieser Untersuchung um Grundlagenarbeit im besten Sinne. Entsprechend groß war die Erwartung auf das Ergebnis. Einzelstudien haben wiederholt gezeigt, dass man sich bei der Gefäßherstellung durchaus an bekannten, glatten antiken Maßen orientierte. Freilich relativierte das Ergebnis die zuvor bei Einzelbetrachtungen gewonnenen Resultate und öffnet ein weites Feld von neuen Fragen. In jedem Fall werden durch die Vorlage der Daten auf einem ausgesprochen komplexen Feld weitere Forschungen möglich sein.

Eine ganz zentrale Frage galt der Verwendung der Schalen mit flachem horizontalem Griff im antiken Alltag. Im Vergleich zu den typologischen und chronologischen Untersuchungen wurde dieser Aspekt in der Forschung bislang eher stiefmütterlich behandelt und spielte allenfalls am Rand eine Rolle. Das ist unverständlich, aber bezeichnend für den Stand der Materialforschung, die sich häufig in materialimmanenten Fragestellungen verliert und das historische Umfeld der Quelle vernachlässigt. Wenn schon diese Gefäße in so großer Stückzahl vorkommen und sich demnach allgemeiner Wertschätzung erfreuten, gilt es zu klären, wozu sie in der Antike im Privatleben der Menschen am Vesuv dienten. Aus diesen Gründen wurde der Funktionsfrage hier besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was natürlich ohne komplexe Betrachtung der vorhandenen Quellengattungen nicht möglich war. Besonders die Darstellungen der Gefäße im Zusammenhang mit Mahlszenen innerhalb der Grabplastik haben in so nicht erwarteter Weise Aufschlüsse geben können.

Engstens verknüpft mit der Funktion ist die antike Gefäßbezeichnung. Rein methodisch ist der Versuch, diese Frage zu beantworten, erst sinnvoll, wenn Kenntnisse zur Funktion vorliegen. W. Hilgers musste 1969 in seiner Arbeit über die lateinischen Gefäßnamen resigniert konstatieren, dass der antike Name unbekannt sei^v. Auf der Grundlage der hier untersuchten Quellen konnte dieser mit einem sehr großen Wahrscheinlichkeitsgrad ermittelt werden.

iv Petrovsky 1993.

v Hilgers 1969, 72.

Trotz der außerordentlich verdienstvollen Bearbeitung gestempelter Bronzegefäße durch R. Petrovsky ist der historische Hintergrund dieser Praxis weiterhin ungeklärt; zudem ist unbekannt, warum bestimmte Formen niemals signiert wurden, andere aber häufig. Selbst innerhalb der Gruppen, die gestempelt wurden, verließen typen- und wohl werkstattgleiche Gefäße sowohl mit Herstellerstempeln als auch ohne solche die Offizin. Ob dies mit einer Qualitätsabstufung im Sinne einer ersten, zweiten oder auch dritten Wahl zusammenhängt, wissen wir nicht und auch nicht, ob die Signatur möglicherweise organisatorische Relevanz hatte im Rahmen der inneren Struktur von Handwerkervereinen o. Ä. Sicher scheint mittlerweile zu sein, dass hinter der Stempelpraxis nicht nur die Handwerker selbst, sondern auch Unternehmer mit Betrieben stehen konnten, die eine diversifizierte Produktpalette aufwiesen. Fragen von so grundlegender Art zeigen ohne die allzeit erhellende literarische Evidenz sehr schnell die Grenzen der Auswertbarkeit auf. So viel ist aber gewiss: Aus dem am Vesuv erschlossenen gestempelten Material ergeben sich erfreulicherweise neue Hinweise auf das Repertoire einzelner Werkstätten und damit die zeitliche Parallelität einzelner Typen. Es zeigt sich deutlich, dass selbst bei einer so umfangreichen Materialgrundlage bezüglich einer einzelnen Gefäßform derartige Probleme zwar präziser formuliert, aber leider doch nicht gelöst werden können.

Die im Rahmen des Frankfurter Graduiertenkollegs »Archäologische Analytik« zwischen 1996 und 1998 in Pompeji aus den Metallgefäßen gewonnenen Proben wurden anschließend im Rathgen-Forschungslabor in Berlin unter der Leitung von J. Riederer analysiert und entgegen der von allen Beteiligten geplanten Gemeinschaftspublikation von diesem bereits vorab veröffentlicht^{vi}. Die archäologische Begründung des Unternehmens, die Analyseergebnisse und die Auswertung der Befunde werden in absehbarer Zeit von J. Gorecki und S. Klein in einer gemeinsamen Veröffentlichung vorgelegt werden. Das betrifft auch die Analyseergebnisse, die für die Schalen mit flachem horizontalem Griff ermittelt wurden. In meiner Arbeit gebe ich für diese Gefäße eine erste Übersicht. Sie beschäftigt sich aber in erster Linie mit der von Plinius dem Älteren mitgeteilten Rezeptur des *aes campanum*. Damit greife ich der geplanten Publikation von J. Gorecki und S. Klein nicht vor.

Die umfangreiche Arbeit, die zudem mehrere Aufenthalte in Neapel und Pompeji erforderte, wäre ohne ein Stipendium des Graduiertenkollegs »Archäologische Analytik«, das mir vom 1. April 1997 bis zum 31. März 2000 gewährt wurde, nicht möglich gewesen. Dafür bin ich in ganz besonderer Weise Herrn Prof. Dr. H.-M. von Kaenel, der auch die Anregung zu dieser Arbeit gab, zu Dank verpflichtet. Den italienischen Kollegen und Kustoden, die mir den Zugang zu dem Material ermöglichten und mir jede nur erdenkliche Hilfe gaben, bin ich außerordentlich dankbar. Ganz besonders gilt dies für den Soprintendenten von Pompei, P. G. Guzzo, und der Direktorin des Museo Archeologico Nazionale di Napoli, M. R. Borriello. Die Zeichnungen verdanke ich Vincenza »Cinzia« Morlando, die in souveräner Manier die Gefäße zu Papier brachte. Nicht zu vergessen sind alle meine Kollegen am Institut für Archäologische Wissenschaften Abt. II, Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Der frühere Fotograf unserer Abteilung, L. Göppner, fertigte während zweier Kampagnen in den Jahren 1986 und 1987 die Fotos der Bronzegefäße im Funddepot von Pompei an. Ihm sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

vi Riederer 2001, 186–190.

In meinem ersten Semester 1987/1988 besuchte ich die Übung »Römisches Gebrauchsgeschirr aus Buntmetall«, die von J. Gorecki geleitet wurde. Seit dieser Zeit hat mich die Beschäftigung mit den Metallgefäßen nicht mehr losgelassen, und seit damals stand mir J. Gorecki immer freundschaftlich mit Rat und Tat zur Seite, was in besonderem Maße auch für diese Arbeit gilt. Ihm gebührt mein besonderer Dank, als Fachmann und als Mensch.

Stephan Bender

Wiesbaden, im Mai 2007